



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland**

**Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich**

**Stuttgart, 1859**

Der Saalhof in Frankfurt a. M.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

in Rheinbayern), Nassau und Stein u. s. w. Wir können sie daher als eine neue Form befestigter Anlagen betrachten.

Auf das hier nur in seinem übersichtlichen Zusammenhang erwähnte, werden wir bei der nähern Betrachtung der städtischen und der burglichen Denkmäler zurückkommen. Wenden wir uns nunmehr zu diesen.

#### Städte-Befestigungen aus der Zeit der fränkischen Kaiser.

Die allgemein angewandten Befestigungswerke bei den deutschen Städten waren in jener Zeit, wie wir aus den alten Aufzeichnungen ersehen: Graben, Ringmauern, Thürme und Vorhöfe. Beispiele derselben finden sich wegen der spätern Erweiterungen nur äusserst selten. Wir bringen hier das Wenige, was bisher von so spärlichen Ueberresten zu unserer Anschauung kam.

In Frankfurt a. M. und zwar am Saalhof. Wir haben bereits oben (pag. 198 Fig. 83) die carolingischen Ueberreste am Saalhofe betrachtet und dabei des Anbaues eines viereckigten Thurmes A Fig. 98 u. 99, im X. und XI. Jahrhundert, sowie des Einbaues einer Kapelle (am Anfang des XIII.) in den Halbthurm B, gedacht. Betrachten wir nunmehr den erstern, nach den vor dem Jahr 1842 aufgenommenen Zeichnungen genauer. Ursprünglich von quadratischem Grundriss, genau hinter dem halbrunden Thurm gelegen, und auf seiner nördlichen Seite um die 6' 4'' breite Mauerdicke erweitert, ruht er mit seiner östlichen, wie auf einem Sockel, auf der 7' dicken alten carolingischen Mauer, die aber in ihrem bereits oben beschriebenen Steinverband sich von jenem des viereckigten Thurmes sehr unterscheidet. Hier sind in der ganzen Höhe des Erdgeschosses des letztern völlig unregelmässige Bruchsteine nach allen Richtungen und Lagen in den dicken Mörtel geknetet, und die innere östliche Mauerfläche war mit den stehengebliebenen Stücken der  $\frac{1}{2}'$  dickern carolingischen Ringmauer nicht einmal bündig. Die hinausgerückte, ihres Verputzes entblösste, nördliche Seite zeigt einen roh ausgeführten, ährenförmigen Steinverband; diese gesammte Constructionsweise deutet aber auf das X. oder den Anfang des XI. Jahrhunderts als die Bauzeit des Thurmes hin. Dasselbe bestätigen auch der Verputz und die Bemalung der östlichen, äussern Seite des Thurmes. Dort zeigte sich nämlich beim Abbruch des obern Theiles des im XIII. Jahrhundert zur Kapelle eingerichteten Halbthurmes, dass derselbe bis zur Höhe von 2 Fuss (an seinen Anschlüssen noch einige Fusse tiefer herab) in die dahinter liegende Ringmauer (die östliche Mauer des viereckigten Thurmes) gar nicht eingebunden war, sondern sich bisher nur daran angelehnt hatte. Bis zu dieser Höhe stieg nun der Verputz herab, er war bläulich bemalt, und eingerissene, roth und schwarz gefärbte Linien bezeichneten die horizontalen Lager und die Fugen, wie wir solches bei



Fig. 98.

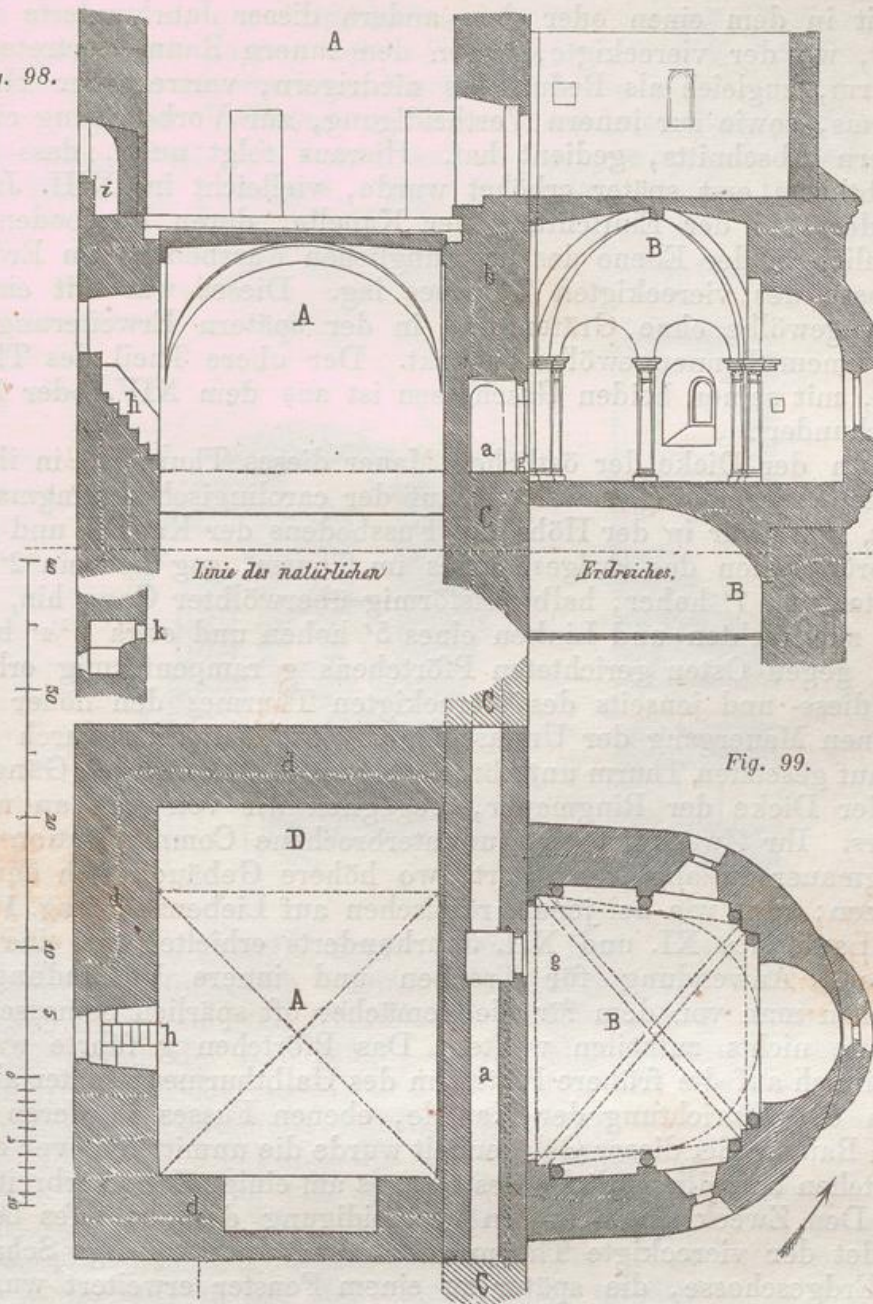


Fig. 99.

A viereckiger Thurm. B halbrunder Thurm. C karolingische Ringmauer. D Erweiterung des viereckigten Thurmes. a Gang in der Decke der Ringmauer. b aufgesetztes Mauerwerk aus dem X. oder XI. Jahrhundert. d Umfassungsmauer des viereckigten Thurmes aus der nämlichen Zeit. g Pfortchen aus dem Gang in die Kapelle. h Stufenscharte aus dem XI. Jahrhundert. i Scharfenfenster aus dem XIV. Jahrhundert. k Grundriss desselben.



den Bauwerken des X. und XI. Jahrhunderts finden. Es gab somit in dem einen oder dem andern dieser Jahrhunderte eine Zeit, wo der viereckigte, gegen den innern Raum vortretende Thurm, zugleich als Reduit des niedrigeren, vortretenden Halbthurms, sowie zur innern Vertheidigung, zur Vorbereitung eines innern Abschnitts, gedient hat. Hieraus folgt auch, dass der Halbthurm erst später erhöht wurde, vielleicht im XIII. Jahrhundert bei der Einrichtung der Kapelle, deren Fussboden so ziemlich in der Ebene des ursprünglichen Fussbodens im Erdgeschoss des viereckigten Thurmes lag. Dieses war mit einem Kreuzgewölbe ohne Gräten und in der spätern Erweiterung D mit einem Tonnengewölbe bedeckt. Der obere Theil des Thurmes, mit seinen beiden Geschossen ist aus dem XIV. oder XV. Jahrhundert.

In der Dicke der östlichen Mauer dieses Thurmes, in ihrer ganzen Ausdehnung, soweit sie auf der carolingischen Ringmauer ruht, und zwar in der Höhe des Fussbodens der Kapelle und der ursprünglichen des Erdgeschosses im Thurm, zog sich ein 2' 8" breiter und 7' hoher, halbkreisförmig überwölbter Gang hin, der sich zur Rechten und Linken eines 5' hohen und etwa 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>' breiten, gegen Osten gerichteten Pfortchens g rampenförmig erhob, um diess- und jenseits des viereckigten Thurmes den höher gelegenen Mauergang der Umfassung zu gewinnen, der durch den darauf gesetzten Thurm unterbrochen wurde. Derartigen Gängen, in der Dicke der Ringmauer, begegnen wir von nun an noch öfters. Ihr Zweck ist eine ununterbrochene Communication der Ringmauer entlang, auch dort, wo höhere Gebäude sich darauf stützen; ganz wie bei jenem römischen auf Liebenzell (pag. 103). Im Laufe des XI. und XII. Jahrhunderts erhielten sie eine erweiterte Anwendung für Treppen und innere Verbindungen, welchen man von dem für die Gemächer oft spärlich bemessenen Raume nichts zutheilen wollte. Das Pfortchen g führte wahrscheinlich auf die frühere Plattform des Halbthurmes; später aber, nach der Einrichtung der Kapelle, ebenen Fusses in deren innern Raum. Bei dieser Gelegenheit wurde die unmittelbar vor dem Pfortchen befindliche Stelle des Ganges um einige Zolle verbreitert.

Den Zweck einer innern Vertheidigung des Saalhofes beurkundet der viereckigte Thurm durch eine merkwürdige Scharte im Erdgeschoss, die später zu einem Fenster erweitert wurde, wie denn hier bis in die neuere Zeit gar manche Aenderung stattfand; so z. B. die Tieferlegung des ursprünglichen Fussbodens, die Oeffnung zweier Thüren, eine unmittelbar in den Hof, die andere in die Kapelle, beide auf Stufen u. s. w. Wir geben zuvörderst die Abbildung dieser zum Fenster erweiterten Scharte, Fig. 100, so, wie sie unmittelbar vor dem Abbruche des Thurmes i. J. 1842 ausgesehen. Die sechs steinernen Stufen, die zu ihrer Brüstung hinaufführen, haben zum Zweck, den Vertheidiger, nach Abge-



bung seines Geschosses, schnell in die tiefer gelegenen Räume hinabzuführen, weil in den alten, sehr schmalen Scharten-Nischen ein Ausweichen zur Seite und somit eine andere Deckung des Schützen nicht möglich war. Zugleich neigte sich die ältere gewölbte Decke der Scharten-Nische gleichmässig herab, und nahm die von aussen und zwar von einem niedrigeren Standpunkte herfliegenden Pfeile und Bolzen auf, so dass sie nicht in das Innere des Gemaches gelangten. Fig. 101 zeigt uns die Restauration

Fig. 100.

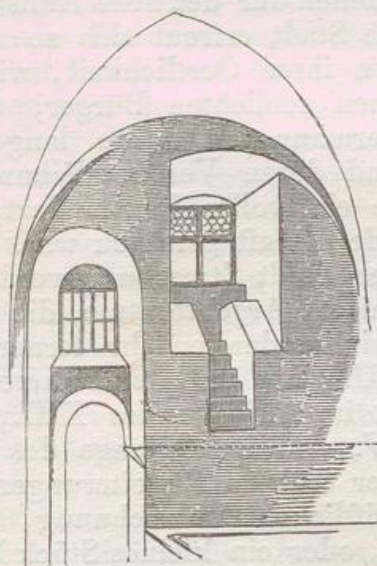
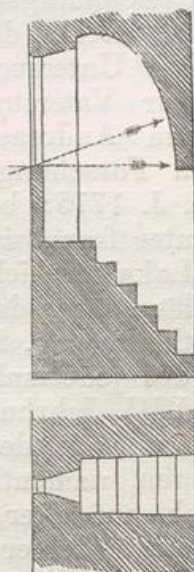


Fig. 101.



der in Rede stehenden Stufen-Scharte nach einer ähnlichen im Donjon zu Rochester. Diese Einrichtung hat sich ungemein schnell im gesammten Abendlande verbreitet und erhielt sich bis in die Zeiten der Kreuzzüge, wo der allgemeinere Gebrauch der Armbrust die Scharten-Nischen erweiterte, und neue von den Byzantinern überkommene Befestigungsformen sie unnöthig machten. Die Idee der Deckung des innern Raums hinter der Scharte, wurde auch in einer viel spätern Zeit nicht ganz aufgegeben, wie eine solche, dem XIV. Jahrhundert angehörige (i k) im ersten Geschoss unseres Thurmes beweist. Die etwas breitere Scharte hat hinter sich, in der Mauerdicke, einen quadratischen und überwölbten Raum für den Schützen, zu seiner Rechten öffnet sich ein gleichfalls überwölbter Gang, der in das rückwärtige Gemach führt, auf diese Weise dient die Rückwand des quadratischen Raumes als Traverse, wie aus dem Grundrisse k erhellt.

Wir haben in Fig. 98 und 99 auch den Grundriss und den Durchschnitt der auf dem Halbthurme, mit Verwendung älterer Gradbogen und Säulen, eingerichteten Kapelle gebracht, obgleich



sie einer spätern Zeit, dem Anfange des XIII. Jahrhunderts angehört. Erstlich ergänzen sich beide Constructionen, die des viereckigten Thurmes und die der Kapelle, wechselseitig, zweitens schien es angemessen, die Erinnerung an ein so ehrwürdiges Denkmal nicht gänzlich verschwinden zu lassen.

Strassburg. Mit den mächtigsten und trefflichsten deutschen Städten, während des ganzen Mittelalters, durch Gesinnung, Grösse und Reichthum in der vordersten Reihe, ist Strassburg in seinen zahlreichen und grossartigen Denkmälern, sowie in seinen historischen Aufzeichnungen, eine der zuverlässigsten und reichhaltigsten Quellen für deutsche Kunst- und Culturgeschichte. Keine deutsche Stadt erfreut sich so früher und so gründlicher Untersuchungen ihrer Oertlichkeit, wie sie, wo die Liebe zur Vaterstadt einen schlichten Bürger, den Orgelbauer Johann Andreas Silbermann zu Jahre langen, ununterbrochenen Forschungen und deren Veröffentlichung antrieb, und zwar i. J. 1775; beinahe ein volles Jahrhundert, nachdem die Stadt unter französische Herrschaft gerathen war. J. A. Silbermann's Lokalgeschichte der Stadt Strassburg verdanken wir jene Aufschlüsse über das römische Argentoratum, die wir bereits oben mitgetheilt (pag. 29); wir verdanken ihr ferner die Nachweisungen des jedesmaligen Umzugs ihrer successiven Erweiterungen im VIII. Jahrhundert, im Anfange des XIII., im Laufe desselben, am Ende des XIV. und im Anfange des XV. Die Nachweisungen, namentlich der frühern Erweiterungen, beruhen hauptsächlich auf alter, schriftlicher Aufzeichnung, nur selten findet sich ein einzelner Stein, oder ein kleines Stück Mauerwerk in irgend einem Keller, oder eine kaum merkliche Senkung des Erdreiches als materieller Beleg des Gesagten, so dass wir wohl die Anlage im Allgemeinen, keineswegs aber die Gestalt der einzelnen Werke erkennen. Die alten Aufzeichnungen sprechen nur von Gräben, Ringmauern, Thürmen, Thoren und Vorhöfen. Wenn aber ein Forscher wie Silbermann in Strassburg keine namhaften Ueberreste irgend eines speciellen Kriegsbaues aus jenen frühen Zeiten aufzufinden vermochte, so dürfte eine solche Ausbeute in andern Städten wohl nicht sehr bedeutend sein. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts beginnen die neuern Befestigungsweisen, und hier weist Silbermann jede Veränderung und jedes neue Werk nach. In Verbindung mit seinen Aufzeichnungen vom XIV. Jahrhundert an, zeigen sie deutlich, wie das materielle Bedürfniss nach und nach die alten, von den Römern überkommenen Grundsätze theilweise verdrängte, und neue, durch das Schiesspulver modificirte, ebenfalls auf praktischem Wege sich Bahn brachen. Die Theorie kommt auch hier, sowie überall, hindendrein. Obgleich diese Aufzeichnungen weit über den Rahmen unserer, nur bis zu den Kreuzzügen reichenden